

teidigung, die Abhängigkeit von den aktiven Herren des Krieges. Er läßt aber auch das Volk als den eigentlich leidenden Teil sichtbar werden (vgl. S. 136). Zu der viel erörterten Frage, ob der Markgraf mit großem Gefolge sein Volk in feiger Flucht 1632 verlassen habe, macht er geltend, daß Christian durch unmittelbare persönliche Verhandlungen mit Gustav Adolf oder den Sachsen für sein Land zu wirken suchte; er schildert ihn als streng rechtlich denkenden, seiner Schwäche bewußten und daher vorsichtigen Politiker. Ein endgültiges Urteil über den Markgrafen wäre wohl erst möglich, wenn die Geschichte seiner Jugend und seiner Studien, in denen er den Rechtsbegriff ausbildete, sowie seiner Regierung nach 1635 einbezogen würde; immerhin scheint Christian die Lethargie, in die er nach dem Zusammenbruch seiner Friedenspolitik 1633 versank, 1635 wieder überwunden zu haben, als er in die alte Politik zurücklenken konnte. Unter den Räten des Markgrafen wird übrigens auch der Haller Nikolaus Stadtmann (S. 159), unter den feindlichen Offizieren Friedrich v. Schlez, der letzte einer Haller Familie (S. 154), erwähnt. Der Ausdruck Kosaken (S. 58, 77) bedürfte einer Erklärung. Leider ist der schönen und sauberen Arbeit kein Register für den Gebrauch des Heimathistorikers beigegeben.

Wu.

Georg Wagner: Das Türkenjahr 1664 eine europäische Bewährung. (Burgenländische Forschungen 48.) Eisenstadt 1964, 726 S.

Am 1. August 1664 schlug der kaiserliche Feldmarschall Raimund Montecuccoli die Türken bei St. Gotthard an der Raab. Die Folge war ein 19jähriger Waffenstillstand, dem der türkische Angriff auf Wien und die endgültige Offensive der Österreicher folgten. In gewisser Weise war also St. Gotthard der erste große Erfolg im Türkenkrieg. Da es sich um ein Koalitionsheer handelte, das neben den Österreichern die Reichsarmee (unter Leopold Wilhelm von Baden-Hachberg) und die Rheinbundarmee (Deutsche und Franzosen unter Wolfgang Julius von Hohenlohe) umfaßte, begann bald nach dem Sieg der Streit darum, wem eigentlich der Erfolg zuzuschreiben war. Der Verfasser hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, den Verlauf der Schlacht in allen ihren Phasen, die gegeneinander wirkenden Kräfte der Verbündeten und die Schwierigkeiten des Kriegsrats mit bewundernswerter Akribie zu untersuchen und kommt zu dem Ergebnis, daß zwar Montecuccoli das Hauptverdienst habe, daß aber auch die Österreicher, die Reichskreise und die Franzosen ihren gewichtigen Beitrag zu dem Sieg leisteten, so daß man von einem europäischen Zusammenwirken sprechen kann. Für uns ist naturgemäß die Rolle des Grafen von Hohenlohe besonders interessant. Er hatte schon an den einleitend geschilderten Kämpfen von 1664/65 und dem Vorstoß nach Fünfkirchen teilgenommen, hatte einen Teil seiner Truppen eingeübt und war während der Schlacht krank („hab mich auf ein Pferd heben lassen“, S. 231). Nach den ersten Erfolgen der Türken gelang ihm die Rückeroberung des bereits verlorenen Mogersdorf (S. 230 ff.), das er jedoch nur mit Hilfe der Franzosen und der Kaiserlichen halten konnte. Im entscheidenden Kriegsrat sprach er sich für einen Gegenangriff aus: „Wann wir dies nicht tun, so mögen wir bald schlafen gehen“ (S. 303). Allerdings hat er in seinen Berichten die Sache so dargestellt, als ob er allein den neuen Angriff, der zum Sieg führte, durchgesetzt habe, während wiederum die Franzosen, die seinem Kommando unterstanden, sich allein die Ehre des Erfolgs zuschreiben. Wagner weist die Übertreibungen der Franzosen ebenso wie die Hohenlohes zurück (S. 272) und stellt Montecuccoli und die Kaiserlichen stärker heraus. Das Werk enthält auch (S. 225) ein Bild Hohenlohes. Es ist bedauerlich, daß die Biographie Hohenlohes in den Schwäbischen Lebensbildern Band 6 sich mit den Lobreden begnügt und weder auf Hohenlohes beide Berichte (im *Diarium Europeum* XI) noch auf die Diskussion um seinen Anteil an der Schlacht näher eingeht. Wagner gebührt das Verdienst, die Berichte und Diskussionen zur Schlacht auszubreiten und kritisch zu kommentieren. — Zu dem erfreulich ausführlichen Register S. 702 ist zu berichtigen, daß Johann von Stauffenberg, der wichtigste Zeuge für die Schlacht, keineswegs zu den Schenken von Stauffenberg gehört, die damals den Hauptnamen Schenk noch nie weg gelassen hätten und zudem katholisch waren.

Wu.

Walter Brandmüller: Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth. (Münchener theologische Studien. I. Historische Abt., 15. Band.) München: M. Hueber 1963. 245 S., 16 Tafeln. 18 DM.

In der vorliegenden Arbeit, die 1962 von der theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, verfolgt der Verfasser zunächst die allmähliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnende Bildung katholischer Minder-